Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1994)
Heft: 34

Artikel: Liebesmai
Autor: Thoma, Fredy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631012

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

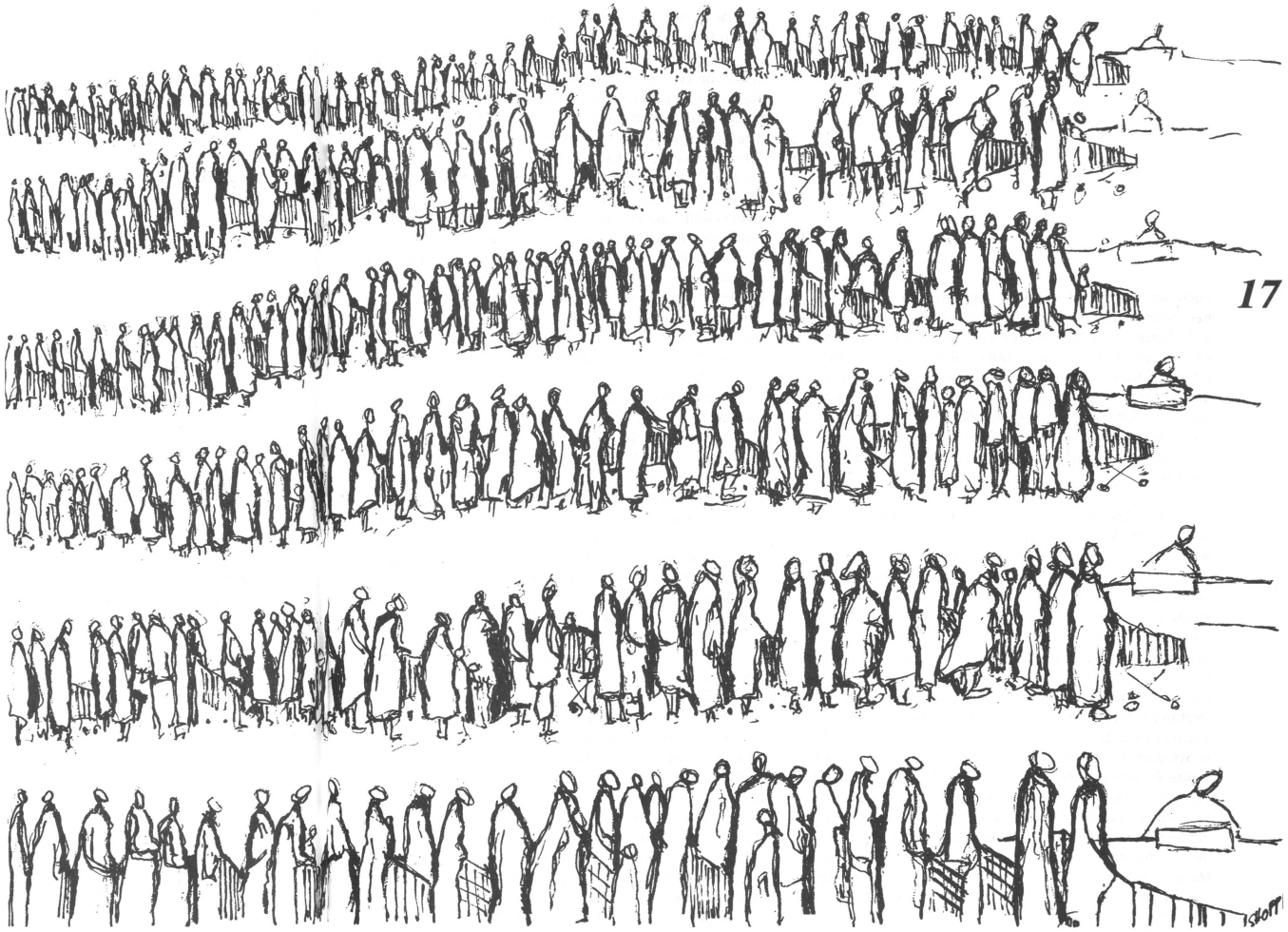
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebesmai



Marion trat ins Wohnzimmer, in dessen Mitte die ganze Familie einträchtig das Abendbrot einnahm. Man grüsste in gewohnter Weise und auch die Eintretende fand sich zu Tische. Links neben ihrer Tasse lag ein lilafarbenes Couvert mit zierlichen Schriftzügen, an sie adressiert.

Vater und Mutter liessen kein Auge von ihrer Tochter und verfolgten mit intensiver Kritik jede Regung und Handlung ihrer Neunzehnjährigen. Mit sichtbar erzwungener Ruhe riss die streng Beobachtete den Brief auf und errötete leicht, als sie des Absenders auf der Rückseite gewahr wurde. Mochten es Vater und Mutter wohl auch beobachtet haben? ... Wieso konnte aber auch Evchen dazu kommen, plötzlich ihre Personalien auf einem, in unzählbare Hände wandernden Couvert preiszugeben. Konnte Marion bis jetzt doch unauffällig den Eltern glaubhaft machen, die vielen Briefe, die immer von ein und derselben Handschrift stammten, seien Liebesbriefe, Liebesausflüsse eines Verehrers. Es war denn auch für Marions Eltern vom natürlichen Standpunkte aus das Glaubwürdigste, und Marion hatte das bestimmte Gefühl, als ob ihre Eltern einen stillvergnügten Stolz über die so früh erscheinende Begehrtheit ihrer Jüngsten aufkommen liessen, und es schien, als ob jeder neu ankommende Brief dieses Stolzes Nahrung und Festigkeit würde. Doch heute -- heute musste bestimmt das längst Befürchtete geschehen.

Soviel Liebes und Schönes diese Zeilen für Marion auch enthielten, sie verriet sich nicht im Geringsten, so dass die Eltern bald wieder von ihrer kritischen Augenweide absehen mussten. Ruhig und bestimmt liess Marion ihren Brief, dessen Inhalt sie ja nur flüchtig durchgelesen hatte, in ihrer Ledermappe verschwinden und nahm oberflächlich am bedeutungslosen Tischgespräch teil, um nach und nach alle Aufmerksamkeit der Andern von sich abzulenken. Im Innern Marions aber tobte ein Feuer, erster Liebe Glut und nur einer geübten Autosuggestion konnte ein derartiges Versteckspiel gelingen. Hie und da war es Marion, als müsste ihr liebeentbranntes Herz sichtbar springen.

Froh darüber, dass endlich die Tischzeit abgebrochen wurde, verzog Marion sich in ihre heimeligen vier Wände. Hier durfte sie ungestört ihrem pochenden Herzen Luft machen und sich erbauen an den Liebeswanderungen ihrer Seele. Sie fühlte, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben liebte.

Marion, mit grosser Vorliebe streng als Buby gekleidet, ein Mädchen von Schönheit und Liebreiz zugleich, bedeutete der Eltern Stolz und Augenweide. Vater und Mutter beschäftigten sich oft viele Nachtstunden mit dem Zukunftsthema ihrer Jüngsten. - Ärztin sollte sie werden, denn Mittel zum Studium und einer späteren Praxis waren ja vorhanden, und sollte je ein Freier um ihre Hand werben, dann durfte es nur ein Arzt sein. Das waren die unumstösslichen Pläne der Eltern und daran wurde festgehalten. An ernsthafte Liebschaften durfte vorläufig noch einige Jahre gar nicht gedacht werden. Obwohl man ja gegen die berüchtigten Studentenschwärmereien im Allgemeinen wenig oder gar nicht anzukämpfen vermochte, war man sich doch darüber einig, ein wachsames Auge auf die mit Recht mit «Familienstolz» betitelte Jüngste zu haben. Marion war schön, intelligent und hochanständig in jeder Beziehung.

Wenn auch als Kind ihre liebsten Spielsachen stets Eisenbahnen, Bleisoldaten etc. bildeten, vermochte das nie in den Eltern ein besonderes Augenmerk auf die Psyche ihres Kindes wachzurufen. Man hatte ja verschiedentlich von solchen Eigenarten bei Kindern gehört, so dass jedes intensivere Gespräch über diese Sonderheiten als wertlos übergangen wurde. Dass Hemdenblousen, Selbstbinder und Kostüm zu Marions Eleganz ausserordentlich beitrugen, hielt man absolut für nichts Aussergewöhnliches. Diese Kleidung gehörte nun einfach zu Marions graziöser Erscheinung. -

Zu ungewohnter Stunde schlich Marion früh morgens in die Küche, sich schnell ein Tässchen Milch zu wärmen. Punkt 7 Uhr wurde sie ja erwartet am Paradeplatz. Ihr Evchen hatte ihr eine ganz interessante aber zugleich unerhörte Neuigkeit zu sagen. Rasch stürzte Marion ihre Milch hinunter und schnellstens zur Tür hinaus. Hu, wie es draussen regnete und stürmte. Doch, war sie nun schon aus den Federn, so wollte sie auch das wichtige Rendezvous nicht verpassen.

In Gedanken versunken eilte Marion durch die Strassen. Wann nur wird mich der erste, längst ersehnte Kuss meines Traumbildes beglücken? Wie lange mag es wohl noch gehen, bis ich ganz bestimmt weiss, dass Evchen mich liebt, - so liebt, wie ich es ersehne? Spürte sie wirklich

noch nie, wie mein Inneres oft fast zerrissen wird von einem Sehnen und Verlangen nach ihrer jungen, tiefen Liebe? - Diese und andere Fragen quälten Marions Seele und unvermerkt nahte sie dem Bestimmungsort, wo Evchen schon in Ungeduld auf und ab spazierte. Die Uhr zeigte genau 7 1/2 Uhr, so dass ihnen nur noch kurze Zeit übrig blieb, ihr Gespräch abzuwickeln. Man grüsste kurz aber merklich, schob die Arme ineinander und marschierte in eine möglichst einsame Gasse, wo man sich sicher und allein glaubte.

«Marion, kennst Du ein Frl. Graber?» - «Ach, Evchen, woher sollte ich denn diese Dame kennen? Was ist denn mit ihr los?» - «Denke Dir Mausi, ich erhielt gestern von diesem Frl. Graber einen grossen, gelben Brief. Der Inhalt - kaum wage ich es Dir zu sagen - wirst Du es wohl verstehen?» Stumm schritten sie einige Häuser weiter und immer noch blieben die Worte auf Evchens Lippen stecken. «Nun Evchen, heraus mit der Sprache, ich werde alles zu verstehen suchen, selbst wenn ...» Marions Stimme fing an in banger Ahnung zu zittern. Sollte gar jemand etwas Zweideutiges hinter ihren Freundschaftsbeziehungen suchen? Wussten sie selbst doch nur, dass eine grosse undefinierbare Sympathie ein Band um sie beide zog. Tief aufatmend wagte Evchen endlich zu antworten: «Das gelbe Couvert von dem ich sprach, enthielt ein Heft, betitelt: "Garçonne", sowie eine Einladung zu einer Vereinsversammlung der Lesbierinnen. Meine Privatadresse will dieses Frl. Graber von einem Verwandten von mir erhalten haben. Nun Mausi, was sagst Du dazu? Hast Du überhaupt schon einmal das Wort Lesbierin gehört? Ich stehe einfach vor einem schwarzen Rätsel, und Du?» -

Marion ahnte wohl etwas wie ein Erwachen ihrer Seele, aber Worte und Klarheit fand sie nicht. «Hast Du das Heft bei Dir? Der Inhalt desselben würde mir gewiss Orientierung bringen!» Schüchtern zog Evchen ein blaugerandetes, grosses Heft aus ihrer Schultertasche und liess es wortlos in Marions nervöse Hand gleiten. Mittlerweile schlug die Grossmünsteruhr 8 Uhr und es gab für sie beide nur noch eine Aufgabe - das nächste Tram zu benützen, um nicht allzu spät in die Schule zu kommen.

So interessant auch der Lehrgang dieses Tages war, fand Marion trotz ihres sonst üblichen Fleisses einfach keine Konzentration, so dass sie abends missmutig und mit einer eigentümlichen Abgespanntheit nach Hause kam. Ungewohnt still verliefen die Feierabendstunden, und man mahnte denn auch frühzeitig zum Schlafengehen, was Marion heute besonders lieb war, denn auf sie wartete ja noch eine Delikatess-Lektüre. Die Stille und Ruhe der Nacht sollte nun Marions Seelenrätsel enthüllen. -

Fieberhaft lag Marion auf ihrem Bett, wissbegierig in das von Evchen erhaltene Heft vertieft. Beruhigend warf das Nachtlämpchen seinen blaugrünen Schimmer auf das blaugerandete Heft. Immer rascher ging Marions Puls und ihre Augen schienen der Bewunderung voll. Ein Artikel: «Freundschaft oder Kameradschaft» sprach ihr alles von der Seele. Leise entfloh ihren Lippen ein Seufzer, teils Freude, teils voll Schreck. Sie fühlte doch längst schon, dass zwischen ihr und Evchen etwas mehr wie Sympathie, - etwas Tiefes, ihr bis jetzt wirklich Unbekanntes bestand. Jedesmal, wenn sie Evchen gegenüber stand, schlug ihr Puls zügelloser und ein heisses Verlangen, das jugendliche Gegenüber wild an ihre Brust zu pressen, es zu küssen - leidenschaftlich und innig zugleich, durchtobte ihre Adern. Doch all dies in Tat und Wahrheit umzuwandeln, war für sie unter den waltenden Umständen eine absolute Unmöglichkeit. Denn was würde Evchen wohl über solche «Verrücktheiten» denken und sagen? Und doch - die «Garçonne», deren Inhalt Marion geradezu fieberhaft verschlang, offenbarte so viel Schönes und Ideales von der sogenannten Frauenliebe. - Marion sah nun ihr bis jetzt vollständig unbekanntes Seelengeheimnis auf einen Schlag enträtselt. Sie liebte also Evchen mit einem bestimmten Recht. Ihr ganzes Fühlen und Denken fand heute Nacht vollkommene Begründung und Abklärung. Sollte also wirklich auch sie zu dieser Kategorie Menschen gehören, deren Dasein gewiss nicht auf Rosen gebettet sein konnte? Unmöglich, flüsterte ihr überaus reifer Verstand - unbedingt auch du, schrie die Seele mit übertönender Stimme. So kämpfte sie stundenlang zwischen einem Sein - und Nichtsein.

Wie würde das enden, wenn ihr Evchen, - Evchen und andere Bekannte - vor so eine Tatsache gestellt würden? Und doch, - sie fühlte genau so wie «Garçonne» sie aufklärte. Voller Unruhe warf sich Marion auf ihrem Lager hin und her, sich immer wieder das Geständnis machend, dass alles, was das Heft ihr vor Augen hielt, ein klares Spiegelbild ihrer eigenen Seele war. Sie liebte Evchen grenzenlos, das stand fest, - Evchen war ihr Himmelreich! Ob aber ihre heisse Liebe jemals verständnisvolle Gegenliebe in ihrem Sinne ernten würde, das quälte Marion oft unerträglich. Allerdings war der Anfang mit diesem überraschenden, gelben Brief gemacht. Sie selbst hatte jetzt Klarheit über ihre leidenschaftliche Liebe zu Evchen, so dass sie sich selbst auch zu diesen, ihr bis jetzt unbekannten Lesbierinnen zählte. Es lag nun an ihr, ihre Freundin geschickt mit diesem ganz neu vor ihr aufgetauchten Gebiet vertraut zu machen. So musste sich dann doch Evchen verraten, ob und wie -.

Das sonst immer anwesende Evchen erschien heute morgen nicht in der Schule. Was mochte wohl vorgefallen sein? Marion selbst fühlte sich auch sehr nervös und müde heute, denn die vergangene Nacht brachte ihr alles eher als Ruhe. Und heute nun noch die Gespanntheit ihrer Nerven, weil sie Evchen nicht sehen und verständigen konnte. So langsam und quälend gingen die Schulstunden ihr noch nie vorbei. - Rief sie der Professor mit einer Frage unerwartet auf, dann fuhr sie bleich und befangen zusammen - eine Antwort aber fand sie nicht. Des Professors Augen bohrten sich so tief und fragend in Marions Augen, dass sie

glaubte, von ihm nun ganz erkannt zu sein. Marion wollte überhaupt fühlen, die ganze Welt könne ihre Wesensart von der Stirne lesen, so schuldvoll kam sie sich heute vor. Endlich klingelte die Schuluhr zum Aufbruch und in ungewohnter Weise war Marion heute die Erste, die das Schulzimmer verliess. Nachdenklich hingen die Blicke des Professors an der eilig Verschwindenden. So wie heute sah er doch wirklich Pfarrers Töchterlein noch nie. Da musste irgend etwas nicht ganz stimmen.

Langen Schrittes nahte Marion der Villa Brandenberger, denn sie musste Evchen heute noch sehen. Klopfenden Herzens klingelte sie und automatisch öffnete sich die schwere, kunstvoll geschnitzte Haustüre. Befangen betrat Marion den Hausflur, dessen Wände reichlich mit Kunstgemälden geziert waren. Sie wünschen? fragte eine zierliche Mädchengestalt. Könnte ich vielleicht Frl. Evchen Brandenberger kurz sprechen? Wen darf ich melden, bitte? Ihre Freundin Marion. Unruhig trippelte Marion auf und ab. Endlich - eine Tür ging auf - Marions Puls schlug rascher. Langsamen Schrittes näherte sich ihr eine ältere, sehr vornehme Dame. Liebevoll legte sie ihre Rechte auf Marions Schulter, schaute in die tiefschwarzen, unschuldigen Augen und bat, nicht allzu lange bei der Kranken verweilen zu wollen, die Diagnose des Arztes sei heute besonders schlecht. Wohlwollend und mütterlich führte Evchens Mutter Marion in das Krankenzimmer und schloss leise die Türe hinter sich zu. Bleich und matt lag Evchen in ihrem blendend weissen Bett.

«Marion», schrie Evchen, «wie lange liessest Du auf Dich warten? Trieb Dich denn keine Sehnsucht zu mir?» «Evchen, Du mein Liebling», entfuhr es Marions Lippen, und ehe sie sichs versah, fühlte sie sich von schwachen Armen aufs Bett heruntergezogen. Sacht setzte sie sich auf den Bettrand und schon hatten zwei weiche Arme die Kranke umschlungen. Nun war der Bann gebrochen. Ungehemmt und in wilder Liebesglut presste Marion ihre heissen Lippen auf den Fiebermund der zitternden Patientin. Minutenlang lagen sie sich wortlos und ununterbrochen Küsse wechselnd in den Armen, und beide fühlten sich in tiefster Harmonie vereint. Was die Liebe wortlos und sicher tat, hätten keine Menschenworte zustande gebracht und wenn sie auch noch so eingreifend und aufklärend gewesen wären.
Man fühlte - und man verstand sich! Gleiche Seelen grüssten sich.

Fredy Thoma

Ein Beispiel für einen literarischen Text von Laura Fredy Thoma. Aus: Schweizerisches Freundschaftsbanner, Nr. 4/1932-7/1932. Sanft modernisiert, was die Orthographie anbelangt.